

# DER KOPF DER WOCHE

## Martin Niemöller, der aggressive Pazifist

«Eine Ordonnanz der Unterseebootsinspektion überbrachte mir einen verschlossenen Brief des Inspektors. Der Befehl besagte, ich solle mit einem Werftschlepper zwei Unterseeboote in Ausführung der Waffenstillstandsbedingungen nach England bringen. Ich tobte und ein paar Minuten später stand ich vor Kommodore Henrich: „Herr Kommodore, ich bin drei Jahre auf U-Booten gegen England zur See gefahren; ich habe diesen Waffenstillstand nicht gewollt und nicht geschlossen. Meinetwegen können die Leute unsere U-Boote nach England bringen, die das versprochen haben. Ich tue es nicht!“

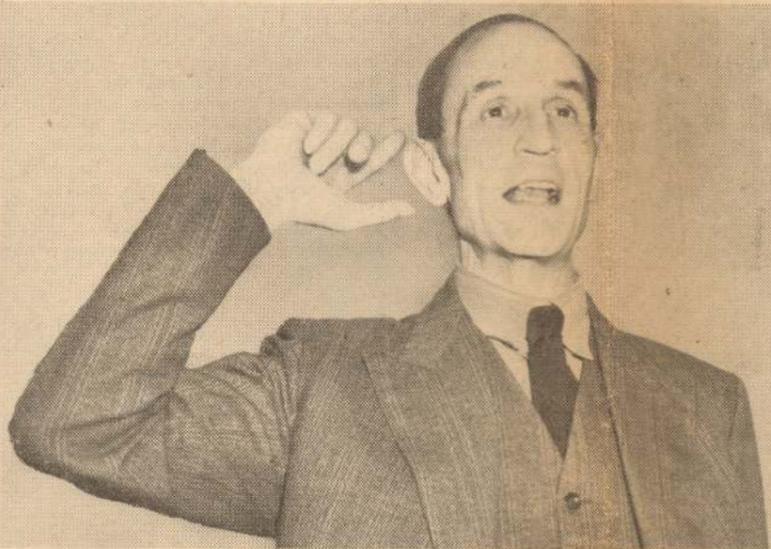
Diese Zeilen, die man nicht ohne die fatalen Assoziationen von Absatzkennalen und schnarrender Schnauze lesen kann, stammen aus dem Buch «Vom U-Boot zur Kanzel» des Oberleutnants zur See und späteren Pfarrers Martin Niemöller, jenes Mannes, der später als Führer der Bekenntniskirche zum innenpolitischen Gegner Nr. 1 für Hitler wurde und heute wieder als prominenter Vorkämpfer gegen eine deutsche Wiederaufrüstung dem Bundeskanzler Adenauer und den Alliierten Sorge bereitet. Die zitierte Absage war die erste Befehlsverweigerung Martin Niemöllers, in der er sich seinem «Gefühl für Ehre und Wahrhaftigkeit» tiefer verpflichtet fühlte als dem «Frieden» von Versailles (die Gänsefüsschen pflegt Niemöller zu setzen). Es sollte nicht die letzte Befehlsverweigerung sein für diesen Mann, der sich sein ganzes Leben lang im Widerstreit von Pflichten zur Wahl gezwungen sah und sieht. Er ist dadurch zu einer der umstrittensten Figuren Deutschlands und vielleicht der Welt überhaup geworden, von den einen als Held und Märtyrer glorifiziert, von den andern als Nazi und von den dritten als Kommunistenfreund verschrien. Es ist die Tragödie aller Persönlichkeiten, die mit oder ohne ihr Zutun zu Symbolen emporwachsen, dass ihre wahren Wesenszüge unter einem Sperrfeuer von Kollektivprojektionen verschwinden und ihr Tun und Handeln nicht mehr aus ihrem Wesen verstanden, sondern in der Chaotik der öffentlichen Leidenschaften verzerrt wird. Und doch lohnt es sich, einmal einen privaten und vertraulichen Spaziergang in die Seele Martin Niemöllers zu unternehmen; nur so lässt sich die Rolle verstehen, welche er heute wieder an sich gerissen hat und ihr scheinbarer Widerspruch zu seiner früheren Haltung.

Auf einem solchen Spaziergang lässt sich kein besserer Führer denken als die erwähnte Selbstbiographie, die seit 1939, auf dem Höhepunkt seines Martyriums, erschienen ist und also als ein Bekenntnis des reifen Mannes gelten kann. Das Buch bietet keine sehr erbauliche, sondern eher eine erschreckende Lektüre. Es könnte in seinem kaltschnäuzigen Ton von irgendeinem Krautjunker oder Oberlehrer als Lektüre für teutsche Jungens verbrochen sein, wie es mit stillem Triumph und ohne einen Augenblick des Zweifels alle die Bombardierungen und Versenkungen aufzählt, die Niemöller schliesslich den «Pour le mérite» an die Brust zauberten. Zweifel? «Ich bin», schliesst Niemöller sein Buch, «bei allem Grauen des Krieges mit sehr grosser Selbstverständlichkeit und ohne eine Erschütterung, die mich in der letzten

Tiefe der Seele gepackt hätte, hindurchgekommen.» Tableau.

Vom U-Boot zur Kanzel: was war dann das grosse Erlebnis, das Damaskus, welches den Saulus zum Paulus, den Oberleutnant zum Pfarrer machte? Niemöller dachte ursprünglich bei Ende des ersten Weltkrieges gar nicht daran, das geistliche Amt zu ergreifen, obwohl sein Vater ein solches bekleidete und er selber im Pfarrhaus von Lippstadt in Westfalen geboren und

millien organisiert und beharrlich den Absatzbemühungen des Reichsbischofs trotz. Seine Gemeinde steht so geent hinter ihm, dass seine Kirche Sonntags die Menge nicht mehr zu fassen vermag und sein nazistischer Gegenpartner Dahlem überhaupt nicht zu betreten wagt. Aber dann schlägt auch seine Stunde. Die Gestapo holt ihn ab, am 1. Juli 1937. Hausdurchsuchung. Anklage auf «Hetze in Kanzelreden» und «heimtückische Angriffe auf Staat und



Pastor Martin Niemöller

aufgewachsen ist. Zuerst dachte er an Auswanderung nach Argentinien, dann an die Landwirtschaft, Projekte, die er nach Verlust seines Vermögens in der Inflation begraben musste. Philologe? fragt sich Niemöller. Nein, der Pfarrerberuf bot grössere Freiheit der Meinungsäusserung als der Lehrerstand. Gut, also Theologie. Das Buch berichtet uns genau alle Aeusserlichkeiten seines Studentendaseins, die ewige Geldnot, die Geburt der ersten Kinder — er hatte sich gleich nach dem Krieg verheiratet — die Arbeit als Eisenbahn- und Bankangestellter. Aber auch nicht eine Silbe von einem innern Erlebnis, welches das Studium doch hätte mit sich bringen können und sollen. Wo ist da der Mensch? fragt man sich bang und enttäuscht. Man wehrt sich gegen die Idee — umsonst, dass Niemöllers Berufung aus sehr zweifelhaften Wurzeln stammte, aus einer Art deutscher Spiesserkonfusion, die nationale Grösse, Kommunistenschreck und Christentum in einen Topf warf und daher durch Verkündigung des Wortes Gottes dem «gewaltigen Werk der völkischen Einigung und Erhebung einen unerschütterlichen Grund und dauernden Bestand» zu geben vermeinte.

So verwundert es einen gar nicht, Niemöller zunächst in der Gefolgschaft Hitlers zu sehen. Zwar tritt er nicht in die NSDAP ein wie sein Bruder, ebenfalls Pfarrer, aber er gibt ihr seit 1924 bei den Wahlen die Stimme, und als der folgenschwere 30. Januar 1933 herankommt, der Hitler an die Macht bringt, begrüsst dies Niemöller von seiner Kanzel in Dahlem — wo er 1930 Pfarrer wurde — mit Begeisterung. Aber es geht ihm wie vielen andern, welche den dämonischen Charakter des Nationalsozialismus in seinem Beginn verkannten: er muss erst aufgeweckt werden aus seiner Blindheit, durch die Uebergriffe des Staates in den kirchlichen Bereich, durch den Hexentanz der Deutschen Christen, die sich unter dem Schutz der Nazis der führenden Positionen in der Hierarchie bemächtigen.

Und nun nimmt Martin Niemöller den Kampf auf, stellt sich als Führer an die Spitze jener mutigen Schar von Geistlichen, die gewillt sind, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Er wird zum Enfant terrible der evangelischen Kirche, der alle Winkelzüge, womit der Staat sich gradweise einschleichen möchte, auf offener Kanzel denunziert, für die Namen der verhafteten Brüder betet, Hilfe für ihre Fa-

Partei». Endlose und zermürbende Untersuchungshaft. Aus seiner Zelle kämpft Niemöller weiter, durch Tausende von Briefen nach aussen. Im Februar 1938 endlich der langverscho bene Prozess und — o Ueberraschung! — ein Urteil, das ihn sogleich in Freiheit setzt. Umsonst: anstatt nach Hause kommt er nach Sachsenhausen, und erst als ihn nach dem deutschen Zusammenbruch die amerikanischen Truppen in Dachau befreien, atmet er wieder freie Luft.

Eine Zeitlang sieht es aus, als ob Niemöller als einer der wenigen, die rein aus dem deutschen Debauche hervorgegangen sind, zu einer führenden Rolle in Deutschland berufen sei, umso mehr, als, wie er selber immer wieder betont, die Kirchen die einzigen Instanzen sind, von denen aus die Stimme Deutschlands das Ohr der übrigen Welt zu erreichen vermag. Er wird zum Präsidenten der Kirche von Hessen gewählt: jedes Wort von ihm macht Schlagzeilen in der Weltpresse. Und diese Schlagzeilen werden immer bedenklicher. «Pastor Niemöller», kann schliesslich die englische Zeitschrift «Spectator» schreiben, «ist das schwarze Schaf im politischen Leben von Nachkriegsdeutschland. Sein Mangel an politischem Instinkt ist ebenso auffällig wie seine persönliche Unantastbarkeit.»

Tatsächlich hat man, wenn man Niemöllers Reden und Schriften nach dem Krieg studiert, einen verwirrenden Eindruck. Noch im Januar 1946 setzt er sich mit seinem öffentlichen Bekenntnis zur deutschen Schuld den Anpöbelungen von andersgesinnten Studenten aus. Aber dann schlägt sein alter Nationalismus immer deutlicher durch in einer vehementen Kritik an den Besatzungsbehörden, die bis zur Aufforderung der Gehorsamsverweigerung in der Durchführung der Denazifizierung geht. Das würde an sich noch keine tadelnswerte Haltung bedeuten, weil die Alliierten, weiss Gott, genug Irrtümer und Ungerechtigkeiten in Deutschland auf dem Gewissen haben. Was an Niemöllers Haltung befremdet, ist nicht so sehr der Gegenstand, als die Form der Kritik, die ganz einfach von einer erschreckenden Niveaulosigkeit ist. Als einer von unzähligen Belegen sei seine Aeusserung über die Juden in einer Pressekonferenz des Jahres 1948 zitiert. Niemöller erklärte darin (nach einem Referat der «Neuen Zeitung»), er komme sich als Nachkomme westfälischer Bauern manchmal «etwas

merkwürdig vor, wenn gerade er die Juden verteidige. Er sei von Natur eher Antisemit, denn es sei ein altes westfälisches Bauerngesetz, dass man mit Juden nie handeln solle. Obwohl er keine menschliche Sympathie für die Juden habe, gehe ihm jedoch seine christliche Pflicht vor.»

Es geht hier nicht um die Frage des Antisemitismus und seiner Ueberwindung, sondern um die Argumentation. Sie ist nicht die eines Menschen von Format, sondern ist so platt wie die Logik eines Strassenkehrers. Das können hundert salbungsvolle Predigten nicht wiedergutmachen. Wieder überfällt uns, wie am Schlusse seines Buches, zweifelnd die Frage nach der menschlichen Qualität dieses Helden Niemöller.

Sein Stern und sein Einfluss sanken. Die Schlagzeilen verschwanden. Aber nun hat der ewige Nonkonformist auf einmal wieder einen Sturm entfacht, indem er sich an die Spitze jener Pazifisten gestellt hat, die sich den Plänen der Amerikaner und Adenauers zu einer Wiederbewaffnung Deutschlands widersetzen. Die Gründe sind sehr mannigfaltig.

Einmal kirchenpolitisch: der deutsche Protestantismus hat durch die Teilung Deutschlands einen katastrophalen Schlag erhalten. Die eigentlichen protestantischen Kerngebiete fielen in die Ostzone und sehen sich dort einer zunehmenden Bedrängung ausgesetzt. Die übrigen bilden im westdeutschen Staat eine Minorität, der es unter dem betont katholischen Kurs Adenauers immer unbehaglicher wird. Nur durch eine Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands könnte der Protestantismus wieder erstarben, und durch eine Wiederbewaffnung würde naturgemäss eine solche Vereinigung in unabsehbare Weite gerückt. Darum fordert Niemöller die beidseitige Zurückziehung der Besatzungstruppen und eine Besetzung des geinteten Deutschlands durch neutrale Truppen der UNO, eine Utopie ganz offensichtlicher.

Dann aber auch religiös: Niemöller wird zum deutschen Gandhi, zum Verkünder der Idee der Gewaltlosigkeit, im Gefolge jenes Jesuswortes, dass, wer Gewalt anwendet, durch Gewalt umzukommen habe. Das ist praktisch heute für die Deutschen ein etwas problematisches Prinzip. Soll sich denn die westdeutsche Kirche nicht mit Händen und Füssen dagegen wehren, demselben traurigen Schicksal zu verfallen, das ihre Brüder im Osten erreicht hat? Nein, sagt Niemöller: «Es ist unchristlich, einen Krieg zur Erhaltung der christlichen Kirche zu führen; denn die Kirche hat es nicht nötig, gerettet zu werden. Sie hat keine Angst vor dem Bolschewismus, so wenig wie sie sich vor dem Nazismus fürchten durfte, weil ihr die Verheissung gehört, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.» Das ist eine höchst edle und konsequente christliche Haltung, an deren metaphysischer Richtigkeit kein Augenblick zu zweifeln ist. Aber, möchte man fragen, leben wir denn bereits in einem Paradies, wo wir uns ungeachtet unseres leiblichen Schicksals von Verheissungen nähren können? Die Gegner Niemöllers, und ihrer sind glücklicherweise nicht wenige, haben diese und ähnliche Aeusserungen mit Recht als eine Kapitulationsaufforderung an das westdeutsche Volk vor dem Bolschewismus oder gar als ein Liebageln mit der Idee einer östlichen Orientierung Deutschlands gedeutet, der ja viele nationalistische Kreise huldigen.

«Der Kommunismus», fährt Niemöller in seinen Erklärungen fort, «muss und darf nur mit geistigen Waffen bekämpft und aus den Angeln gehoben werden, sonst hilft alle Machtanwendung ihm gegenüber nichts. Die ganze Not des Abendlandes liegt darin, dass es bis heute nicht in der Lage war, wirklich eine geistige Macht und eine geistige Potenz gegen den Bolschewismus ins Feld zu führen.»

Hier tönt Niemöller plötzlich viel überzeugender; was er hier sagt, stimmt. Die Schwäche des Abendlandes dem Kommunismus gegenüber ist nicht nur militärisch, sondern vor allem ideologisch. Der Protestantismus vor allem,



der ein paar Zeilen weiter oben von Niemöller selbst als höllenfest gepriesen wird, ist auf eine Weise erschüttert, dass die wache kirchliche Presse Deutschlands fast in jeder Nummer von Alarmrufen widerhallt. Die einzige geistige Potenz, welche heute noch als Gegenkraft wirkt, wenn auch in der Defensive, ist die katholische Kirche, nicht zuletzt darum, weil sie die Zeichen der Zeit konkreter zu erfassen versteht als die protestantische, weil sie gerade in Deutschland mit beiden Füssen auf dem Boden der Realitäten steht die Tragik ihrer konkreten Verpflichtungen bejaht und infolgedessen auch bereit ist, alles zu tun zur Rettung Westdeutschlands.

Denn wenn auch nicht die ganze evangelische Kirche hinter Niemöller steht, offenbart sich hier doch eine grundsätzliche Differenz zwischen den beiden Kirchen in ihrer Stellung zur Welt. Der moderne Protestantismus neigt dazu, den Menschen dermassen in den Abgrund der Sünde zu verdammen, dass alles, was menschlich ist, also auch der Staat, auch schon Verderblichkeit atmet. «Man ist», schreibt ein Korrespondent der «Jungen Kirche», «von Römer 13 zu Apokalypse 13 hinübergeschwenkt, von der summarischen Vergöttlichung des Staates zur ebenso summarischen Verteufelung des Staates, wobei die Unterschiede zwischen Ost und West nur relativ sind. Welche Hilfe der Staat von einem Christentum erwarten kann, das so negativ ihm gegenüber urteilt, ist nicht erkennbar.» Der Katholizismus dagegen anerkennt auch den Staat als eine gottgewollte Ordnung, wie alles, was natürliche Schöpfung ist. Der Katholizismus hat damit jene Aufgabe erfasst, welche doch wohl der wesentliche Sinn aller Religionen ist: der Welt, wie sie ist, einen Sinn zu geben und ihre Kontinuität zu sichern. Der Protestantismus aber, und vor allem der deutsche, ist in Gefahr, dem Wahnsinn des Absoluten zu verfallen, Gott in eine unendliche Menschenferne zu verbannen und an einer weltfernen Hyperchristlichkeit zugrunde zu gehen. Denn eine solche Haltung ist im Grunde selbstmörderisch, wie die Existenz des Dichters Heinrich von Kleist, der ja auch das Absolute in der menschlichen Bedingtheit realisieren wollte und darüber zerbrach.

Warum, fragt man sich, muss Niemöller immer kämpfen, gegen Versailles, gegen Hitler, gegen die Alliierten, gegen Adenauer, gegen die katholische Kirche, gegen die ganze Welt? Es geschieht, weil er immer seinen Glauben gegenüber dem der andern absolutiert. Manche seiner Götter sind gefallen oder im Begriff, es zu tun: das «Vaterland» (im alten Sinne), die deutsche Bourgeoisie, die evangelische Kirche... Wir haben Grund, an der Qualität mancher dieser Götter, denen er gehorcht bis zur letzten Konsequenz, zu zweifeln, und sind damit auch zu der Frage berechtigt, ob der Gott, dem er heute dient, wirklich der wahre Gott ist. P.S.

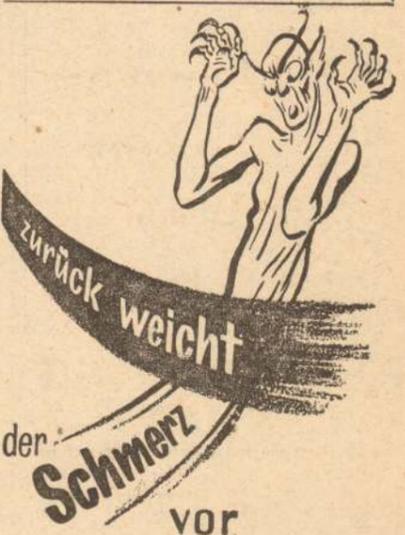
Vorzüglich und preiswert essen im

RESTAURANT

TIVOLI BASEL

vis-à-vis Bahnhof SBB

Wartec Biere E. Meissen, chef de cuisine



Kurhaus Cademario ob Lugano

Komfortables Haus für Kur- und Ferien-Aufenthalt. Erfolgreiche Kuren im Winter, da sonnenreich und nebelfrei! Postauto ab Lugano. Auskunft durch Direktion Tel. (091) 3 25 28

**Van Heusen**  
DIE WELTMARKT

**PARIS**  
HOTEL OXFORD & CAMBRIDGE



**Parigottes**  
90 Cts.  
LA MARYLAND DU CONNAISSEUR

